

Übergang Schule – Beruf

Nachteilige Startchancen können kompensiert werden

Drei Faktoren beeinflussen den Erfolg beim Übergang von der Schule ins Berufsleben: Eine objektive und damit bessere Selektion, die Pflege der Beziehung zu den Auszubildenden und schulische Angebote zum Thema Arbeitsmarkt. Damit lassen sich auch benachteiligte Jugendliche beim Schritt in den Lehrstellen- und Arbeitsmarkt besser unterstützen.

Von Kurt Häfeli und Claudia Schellenberg Waldispühl. Kurt Häfeli ist Bereichsleiter und Claudia Schellenberg Waldispühl ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Departement Weiterbildung, Forschung und Dienstleistungen der Hochschule für Heilpädagogik Zürich.

– Ob ein Jugendlicher erfolgreich eine Berufsausbildung findet und diese auch abschliesst, ist nicht einfach vorauszusagen. Vielfältig sind die Einflüsse, die auf den Übergang von der Schule ins Berufsleben einwirken. Nicht selten zeigt sich, dass es Jugendlichen trotz Schwierigkeiten, teilweise sogar widrigen Lebensumständen gelingt, den Übergang in die Berufs- und Arbeitswelt erfolgreich zu meistern. In Längsschnittstudien konnte gezeigt werden, dass Kinder und Jugendliche trotz des Vorhandenseins von Risikofaktoren eine günstige Entwicklung nahmen, was auf die Widerstandsfähigkeit (Resilienz) der Betroffenen zurückgeführt wurde. Eine gezielte Förderung von Resilienz respektive der Faktoren, die für eine günstige Entwicklung im Berufsleben förderlich sind, könnte die Übergänge von der Schule ins Berufsleben erleichtern.

An dieser Stelle setzt ein in der «EDK-Reihe» publizierter Bericht an, in dem die Ergebnisse aus 58 Projekten und Studien zusammengetragen wurden. Im Bericht werden verschiedene Schutz- und Erfolgsfaktoren aufgezeigt, und es wird darüber diskutiert, wie diese im schulischen, sozialen und gesellschaftlichen Umfeld gefördert werden können. Einige wichtige Erkenntnisse daraus sollen hier vorgestellt werden.

Migrationsgeschichte beeinflusst die Dauer der Lehrstellensuche

Der auf Sekundarstufe I besuchte Schultyp beeinflusst wesentlich die Chancen auf dem Lehrstellenmarkt – dies auch bei objektiv gesehen gleichen Leistungsvoraussetzungen. Neben diesem schulischen Zuweisungsprozess haben familiäre Faktoren wie etwa die soziale Herkunft Einfluss auf die Chancen auf das Erreichen der Sekundarstufe II. Jugendliche aus sozioökonomisch tieferen Schichten treten seltener in eine Ausbildung auf Tertiärstufe ein, sind häufiger ausbildungslos oder finden nach einer Lehrvertragsauflösung seltener wieder eine Lehrstelle als solche aus höheren sozialen Schichten. Eine allfällige Migrationsgeschichte der Herkunftsfamilie wirkt sich ausserdem auf die Dauer der Lehrstellensuche aus.

Diese Einflüsse können losgelöst von den erbrachten schulischen Leistungen der Jugendlichen nachgewiesen werden.

Damit Jugendliche unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und dem absolvierten Schultyp eine verdiente Chance auf das Erreichen der Sekundarstufe II erhalten, müssen verschiedene bildungspolitische Massnahmen (weiter-)verfolgt werden. Wichtige Ansätze sind objektive, förderorientierte Leistungsmessungen (bspw. Stellwerk-Test) und die Berücksichtigung von personalen und sozialen Kompetenzen auf Sekundarstufe I. Gerade auch bei KMU-Betrieben wirkt sich

«Es ist wichtig, dass Jugendliche früh mit der Arbeitswelt Kontakt haben.»

zudem eine starke Gewichtung des persönlichen Gesprächs bei der Selektion günstig aus. Damit können die nötigen persönlichen Voraussetzungen für den Beruf und die Passung mit dem Betrieb direkt abgeklärt werden.

Gute Beziehung zum Auszubildenden ist zentral

Jugendlichen, denen es trotz ungünstigen Startchancen gelingt, eine Berufslehre anzutreten und erfolgreich abzuschliessen, berichten oft über gute Beziehungen zu Bezugspersonen ausserhalb der Familie, zum Beispiel Lehrerinnen oder Berufsbildnern. Lehrpersonen auf Sekundarstufe I oder in der Berufsfachschule sowie betriebliche Auszubildende können für Jugendliche wichtige Vertrauenspersonen sein.

Dies bedingt für die Auszubildenden Zeitfenster für Betreuungsarbeit und für Aus- und Weiterbildung im Bereich Förderdiagnostik (Ressourcenabklärung), für individuelle Begleitung und zur Gewinnung von Know-how auf dem Arbeitsmarkt. Solche Ansätze werden in den Projekten «Neugestaltung des 9. Schuljahres im Kanton Zürich» und «Fachkundige individuelle Begleitung in der Berufsausbildung in den Kantonen Basel-Stadt und Baselland» verfolgt. Auszubildende erleben ihre neuen Aufgaben als Begleitpersonen oft als Gewinn:

Der Bezug zu den Lernenden stellt ein besseres Lernklima her und es kann gezielter auf individuelle Bedürfnisse eingegangen werden.

Schule und Wirtschaft müssen gut zusammenarbeiten

Alle Bemühungen zur Verbesserung der Situation auf Sekundarstufe II führen ins Leere, wenn sie nicht im Hinblick auf die Anforderungen in der realen Arbeitswelt erfolgen. Es ist wichtig, dass Jugendliche früh mit der Arbeitswelt Kontakt haben (Schnupperlehren, Praktika). Dort entwickeln sie realistische Vorstellungen des Berufswunsches, arbeitsrelevante Kompetenzen und beginnen, ein berufliches Netzwerk aufzubauen. Im Projekt LIFT (Leistungsfähig durch individuelle Förderung und praktische Tätigkeit) können schulisch und sozial schwache Jugendliche ab der 7. Klasse in Form von Wochenplätzen Praxiserfahrung in der Arbeitswelt sammeln. Sie erhalten dadurch die Chance, in einer anderen Welt Feedbacks zu erhalten, Lob zu erfahren und sich in ihrer Persönlichkeit zu entwickeln. Umgekehrt lernen Betriebe Jugendliche von einer ganz anderen Seite kennen und können gegebenenfalls feststellen, dass auch vermeintlich Schwache ihre Qualitäten haben.

Generell ist der Bezug zur Arbeitswelt im Rahmen der Berufswahlvorbereitung und bei Reformen des 8. und 9. Schuljahrs zu verstärken. Auch später – beim Übergang von der Berufsausbildung in den Arbeitsmarkt – könnte besser koordiniert werden.

Fallbeispiel

M. stammt aus einem stabilen Elternhaus, hat eine Kleinklasse besucht und absolviert eine Anlehre in einem praktischen Beruf. Sein Lehrmeister befürchtet, dass er den Anforderungen der Anlehre nicht gewachsen ist. M. hat gute Manieren, ist ein anständiger junger Mann und gibt sich im Beruf viel Mühe. Trotz seines Einsatzes passieren ihm aber immer wieder Fehler. Er kann sich Abläufe nicht merken oder vergisst Anweisungen der Vorgesetzten. Dadurch verliert er die Freude an der Arbeit. Gespräche in einer Beratungsstelle helfen ihm, wieder an sich zu glauben und die Motivation für die Ausbildung zu stärken. Der Beizug von Eltern, Auszubildern und Lehrkräften ermöglicht eine koordinierte Unterstützung des Jugendlichen. Durch die Massnahmen können die Auszubildner M.s Durchhänger nun einordnen und Gegenmassnahmen ergreifen. Durch die gezielte Förderung und Nutzbarmachung seiner Ressourcen gelingt es ihnen, dem Jugendlichen Erfolgserlebnisse zu verschaffen. Diese spornen ihn an, und er kann die Anlehre mit Erfolg abschliessen.

diniert werden. In der Berufsfachschule wird zum Beispiel selten thematisiert, welche beruflichen Schritte nach der Lehrabschlussprüfung zu unternehmen sind.

Ein positives Beispiel stellt in dieser Hinsicht das Projekt «Get Job Now» dar, bei dem Jugendliche mit ungünstigen Startchancen auf die Phase nach der Berufsausbildung gezielt vorbereitet wurden. Grundsätzlich besteht im Übergang an der zweiten Schwelle Handlungsbedarf. Diese Phase müsste bildungspolitisch noch mehr Beachtung finden.

«Speziell bedeutsam ist für Jugendliche eine positive «Peer Culture».»

zielt vorbereitet wurden. Grundsätzlich besteht im Übergang an der zweiten Schwelle Handlungsbedarf. Diese Phase müsste bildungspolitisch noch mehr Beachtung finden.

Günstige Ressourcen aktivieren

Der Resilienzansatz unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Risiko- und Schutzfaktoren scheint für die Analyse erfolgreicher Übergänge von der Schule ins Berufsleben vielversprechend zu sein. Wenn es in einem Bereich widrige Umstände oder grosse Defizite gibt, ist es möglich, dass in anderen Bereichen Ressourcen vorliegen oder aktiviert werden können, die eine günstige Entwicklung fördern.

Für den Aufbau von Selbstvertrauen und Zielorientierung der Jugendlichen braucht es – im Sinne eines systemischen Ansatzes – den Einbezug verschiedener Ebenen und Akteure und damit auch das Verlassen des zweifellos wichtigen, aber auch beschränkten schulischen/beruflichen Rahmens.

Speziell bedeutsam für Jugendliche sind ein stützendes familiäres Umfeld und der Freundeskreis der Gleichaltrigen im Sinne einer «Positive Peer Culture», wie es im Fallbeispiel (s. Kasten) deutlich wird.

Die im publizierten Bericht zusammengetragenen, empirisch abgesicherten Erfolgs- bzw. Schutzfaktoren können eine Basis für eine systematische Abklärung der Jugendlichen bilden. Aufgrund erkannter Resilienzfaktoren könnten auch neue Projekte entstehen. –

Häfeli K., Schellenberg C.: Erfolgsfaktoren in der Berufsausbildung bei gefährdeten Jugendlichen. EDK: Bern 2009.

Links: www.panorama.ch > Zeitschrift